

### **Primizpredigt: P. Winfried**

Ich erlaube mir eine Doppelfrage: Wie sähe unsere Welt aus ohne das Wirken der Benediktiner? Wo stünde unsere Kirche heute, wenn es das Zeugnis dieser Ordensfrauen und –männer nicht gäbe? Um bei der ersten Frage zu beginnen: Es fehlten mit Sicherheit in Europa jene kulturellen und künstlerischen Leistungen, deren Größe auch die Nichtchristen bewundern. Es existierten keine Klosterkirchen und Klosteranlagen. Das Defizit in Musik, Malerei, Dichtung und bildenden Künsten, in den Geistes- und Naturwissenschaften wäre grenzenlos. Eine Welt ohne die Benediktiner wäre wirklich arm! Wie aber sähe die kirchliche Situation aus? Gäbe es überhaupt ohne Ordensfrauen und ohne Ordensmänner so etwas wie „unsere“ Kirche? Ich weiß es nicht. Aber bestimmt gäbe es keine Kirche mit ihrer Vielfalt an spirituellen, gelehrten und caritativen Lebensäußerungen. Allein die Aufzählung dieser Leistungen würde Litaneien ausmachen. Geht man als schlichter Pilger in Subiaco die Hirtenstiege zum Rosengarten hinunter, dann steht man ergriffen vor einer Marmortafel, auf der zu lesen steht: „Aus dieser Höhle gingen ungezählte Missionare hervor, die den Glauben brachten zu...“ – und dann folgt eine Aufzählung von einer stattlichen Reihe von Glaubensboten, Völkern und Stämmen: hier in Europa und draußen in der ganzen Welt.

Unter anderen findet man auch den Hl. Bonifatius. Das Evangelium von Jesus Christus, dem menschgewordenen Sohne Gottes, war dem Hl. Bonifatius die von Gott geoffenbarte Wahrheit für unser Leben. Der Christusglaube war für ihn die einzige wahre Antwort auf die tiefsten Fragen unseres Menschenherzens. Winfrid, wie er mit seinem Taufnamen hieß, hätte in seiner Heimat in Angelsachsen bleiben können. Als Abt hatte er eine geachtete Stellung und einen weiten Wirkungskreis als Gelehrter und Seelsorger, aber er geht „aus Liebe zu Gott“, „zu Christus“, „für den Herrn“, „zur Rettung der Seelen“, „zur Erlangung der ewigen Heimat“. Was Bonifatius und seinen Gefährten das Herz erfüllte, war die Freude am Evangelium und das drängende Verlangen, anderen die frohe Botschaft der Erlösung durch Jesus Christus zu bringen. Wir leben in einer Zeit, „da Gottes Antlitz vielen Menschen dunkel und unerkennbar geworden ist“. Es wächst die Zahl der Menschen, die Christus nicht mehr kennen oder nicht mehr kennen wollen. Sie halten ihn überholt. Sie reden von einer nachchristlichen Zeit. Es gibt ein Sich-Ärgern an Jesus Christus. Menschen von heute stoßen sich daran, dass er es sein soll, der über Wert und Unwert unseres Lebens richtet. Menschliche Wunschträume sind aber keine Antworten auf die Grundfragen unseres Herzens und hinterlassen zuletzt Sinnlosigkeit und Leere im Menschen. Die Fragen unseres

Menschenherzens sind seit Bonifatius die gleichen geblieben. Was wir brauchen, was unser Herz will, ist Gewissheit.

Hier ist gerade der Priester gefordert, gleichsam als eine prophetische Gestalt; er soll mit seiner ganzen Person und mit all seinem Tun einstehen für diese Botschaft. Sie muß an ihm selbst ablesbar sein.

Denn Theorien reichen nicht mehr. Nur Leben kann überzeugen. So setzt er Zeichen der Hoffnung. Kirche und Priester haben in unserer Zeit eine eminent missionarische Aufgabe und Chance zugleich. Sie können Sinnträger werden für eine Gesellschaft, die oft nur mehr Sinnlosigkeit in der Welt erkennen kann. Den Mut zum wegweisenden und optimistischen Wort vom Glauben her, das ist es, was heute viele vom Priester erwarten.

Die Kraft dafür schöpft der Priester in der Feier der Eucharistie. Eucharistie zu feiern, das bedeutet, innigste Begegnung mit Jesus Christus dem Herrn zu stiften unter den Gestalten von Brot und Wein. Es bedeutet, seinen Sühnetod erinnernd zu begehen, kraft dessen wir, die immer neu Schuldigen, auch immer wieder Erlöste sein dürfen. Und in dieser Feier sprichst Du, P. Winfried, in der ersten Person: das ist mein Leib und das ist mein Blut.

Aber wir dürfen uns gewiss sein: Ich brauche nicht allein zu tragen, was ich wahrhaftig nicht allein tragen könnte.

Maria hilft den Priestern, zu tragen und zu erfüllen, was sie allein nicht tragen und erfüllen können. Daher ist es notwendig, dass wir Priester uns immer wieder der helfenden Fürsprache Mariens anvertrauen. Der Rosenkranz ist hier ein unersetzliches Gebet und unerschöpfliche Quelle der Ermutigung und Erneuerung. Priester sollen sich nicht durch eigene Schwäche und Defizite entmutigen lassen. Gottes Gnade ist stärker als menschliche Schwachheit. Die Gottesmutter Maria taucht im Evangelium immer in Krisensituationen auf, angefangen bei der Geburt ohne Herberege und der Flucht nach Ägypten, über die Weinkrise zu Kanaa bis hin zum Kreuz, als bis auf Johannes alle Jünger den Herrn verlassen haben. Verlassen wir uns darauf, die Gottesmutter Maria lässt uns auch und gerade dann nicht allein wenn der priesterliche Dienst einmal schwer fallen sollte, wenn der Einzelne müde und erschöpft ist oder meint, seine Kräfte reichen nicht aus. In allen Situationen dürfen sich Priester immer wieder an die Gottesmutter Maria wenden und sie um ihre mütterliche Hilfe und ihren Schutz bitten. Sie wird ihn nicht verwehren.

Einen Gedanken von Anfang möchte ich noch einmal aufgreifen: Ohne Benediktiner wäre die Welt etwas ärmer.

Lieber P. Winfried, ich möchte diesen Satz nun etwas umändern. P. Winfried, ohne deinen priesterlichen Dienst wäre die Welt ärmer. Gott segne Dich